

Sprachkunde

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **60 (2004)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Wunder des Verbs» ging die Linguistin auf die Besonderheiten dieser Wortart im Deutschen ein, die sie als «Seele des Satzes» bezeichnete: «Erst das Verb macht den Satz lebendig, macht ihn zum Satz», meinte sie. Als besonders schöne Spezialität des deutschen Verbs bezeichnete sie die Möglichkeit, durch Partikeln aus einem Verb viele andere Verben

zu machen. Die Flexionsformen, die Deutschlernenden gewiss manchmal Mühe machen, haben wenig mit der Bedeutung des Verbs zu tun, sagen aber etwas über das Subjekt aus. Dies ist ein Reichtum der deutschen Sprache, der sie gegenüber anderen Sprachen auszeichnet.

Peter Anliker

Sprachkunde

Die Verkleinerungsform

Die Bezeichnung «Verkleinerungsform» (Diminutiv) könnte zu der Ansicht verleiten, dass die einzige Funktion der Nachsilben *-chen* und *-lein* (in den Mundarten noch viele andere Formen, wienerisch z. B. *-erl*) darin bestehe, die Vorstellung der Kleinheit zu vermitteln. Zwar ist dies ihre Hauptfunktion (*Tischchen, Büchlein, Äuglein, Eichel* [zu *Eiche*: offensichtlich dachten die alten Germanen, dass sich eine kleine Eiche in der Eichel befinde, womit sie eigentlich Recht hatten]), aber bei genauerer Betrachtung eröffnet sich uns noch ein weites Bedeutungsspektrum.

Wenn jemand von *meinem Pferdchen, meinem Hündchen, meinem Kätzlein* spricht, dann will er damit nicht dessen Kleinheit unterstreichen, sondern seine Verbundenheit mit dem Tier. Auch mit Wörtern, die sich auf Kinder beziehen (*Näschen, Händlein, Gitterbettchen*), verbinden wir nicht nur Kleinheit, sondern auch die Vorstellung von «süß, nett, liebenswert, anziehend». Daher finden wir «verkleinernde» Nachsilben

(Suffixe) häufig bei Vornamen (*Käthchen, Kathi, Ännlein, Franzl, Polderl* [von *Leopoldine*] usw.). Im Litauischen, einer baltischen Sprache, gilt es sogar als unfreundlich, ja beleidigend, einen Verwandten oder Freund nicht mit der Verkleinerungsform zu begrüßen. Selbstredend sprechen Liebende einander häufig mit Verkleinerungsformen an und sind dabei unerschöpflich in ihren Bildungen (*Schätzchen, Schatzi, Mäuschen*, aber auch *Affenpotschi* usw.).

Wenn wir uns ein *Mittagsschläfchen* gönnen oder ein *Plauderstündchen* oder auch ein *Gläschen Wein* oder ein *Fläschchen Bier* vor dem Schlafengehen, schwingt da die Bedeutung «behaglich» mit. Das *Nickerchen* erscheint den Deutschen offenbar so gemütlich, dass es gar keine Form ohne das diminutive *-chen* gibt. Dichterisch klingt hingegen *da ist manches Jährchen vergangen*.

Viele Verkleinerungsformen sind allerdings schon «lexikalisiert» – d. h. die Nachsilbe hat ihre eigentliche Bedeutung verloren –, sie sind eigenständige Wörter geworden, die sich einen eige-

nen Eintrag im Wörterbuch verdient haben: *Kaninchen* (von veraltet *Kanin*, das heute in der Fachsprache noch für das Fell des Tiers gebraucht wird), das bereits erwähnte *Nickerchen*, *Märchen*, *Brötchen*, *Kittchen* (eigtl. «kleines Haus»), *Mädchen*, *Kusshändchen*, *Veilchen*, *Nachtkästchen*, *ein bisschen*, *Weberschiffchen*, *Nesthäkchen*, *Weidenkätzchen*, *Mannequin* (eigtl. «Männchen», von mittelniederdeutsch *manekin*) u.a. Recht viele findet man als festen Bestandteil in Redewendungen: *seine Schäfchen ins Trockene bringen*, *sein Mütchen an jemandem kühlen*, *ein Wörtchen mitzureden haben*, *jemanden beim Schlafittchen packen* (die Herkunft des Wortes *Schlafittchen* ist ungeklärt, es ist möglich, dass damit Federn gemeint sind, also einen Vogel bei den Federn packen und damit seiner habhaft werden). Bei dem Ausruf *Donnerlüttchen!* Denken wohl ebenso wenige noch an ostpreussisch *Lichting* (Blitz) wie bei *Tüpfelchen auf dem i an Tüpfel*, das seinerseits wieder eine Verkleinerungsform von *Tupf* (Stoss) darstellt.

Schonend klingt die Bildung *Dickerchen* gegenüber *Dicker*, aber nett ist das Wort dennoch nicht. Deutliche Geringschätzung drückt sich in Bildungen wie *Liebchen* (dieses war jedoch früher das ge-

wöhnliche Wort für «Geliebte», etwa in Eichendorffs «Zerbrochenem Ringlein»), *Dummchen*, *Dummerchen*, *Muttersöhnchen*, *Jüngelchen*, *Düftchen* aus; die *Däumchen* in *Däumchen drehen* sind ebenfalls nicht nett gemeint, aber auch bei Wörtern, die eigentlich etwas Ansehnliches ausdrücken sollten, sehen wir keinen Verkleinerungswillen, sondern Herabsetzungsabsicht: *Präsidentchen*, *Professorchen*, *Rezensiönchen* usw.

Zugehörigkeit zeigt sich in Ableitungen wie *Ärmel* von *Arm* («das zum Arm Gehörige») oder *Leibchen* zu *Leib* (das ist das, was man heute *T-Shirt* nennt, auch wenn es bei dicken Menschen eher einer Pilzform als einer T-Form gleicht). *Herrchen* und *Frauchen* sind Besitzer eines Hundes. Dagegen spiegelt sich Verharmlosung in Bildungen wie *ein Bäuchlein haben*, *ein Sekündchen noch*, *jemandem ein Küsschen* oder auch *ein Kläpschen geben*, andererseits Bewunderung in *er hat Köpfchen* oder *das ist ein gutes Weinchen*.

Es zeigt sich, dass die Verkleinerungsform im Deutschen eine erstaunliche Vielfalt entwickelt hat.

Gottfried Fischer
(«Wiener Sprachblätter»)